

Körperoptimierung im digitalen Zeitalter: Verwandelte Zauberlehrlinge und zukünftige Übermenschen¹

Babette Babich

Abstract

Körperoptimierung wird hier als Wunschbild im Blick auf die Technik verstanden, wobei sich unsere Hoffnung auf die technischen Objekte als solche richtet, Maschinen eingeschlossen. Wir ‚projizieren‘ uns in sie hinein – ähnlich wie wir es (phänomenologisch ausgedrückt) laut Martin Heidegger in das Zeug tun oder nach Günther Anders in die ‚Geräte‘ – bzw. finden uns in ihnen wieder. Diesen Gedanken betonen auch andere Techno-Theoretiker, wobei unsere Geräte-Zeug-Objekte als Technologien unsere menschlichen Sinne und damit unser Bewusstsein „erweitern“ sollen. Die Thematik des Post- bzw. des Transhumanismus von N. Katherine Hayles über Steve Fuller bis zu Ray Kurzweil und Peter Sloterdijk scheint davon erfüllt zu sein. Unmittelbar damit zusammen hängt die Phantome generierende und süchtig machende Wirkung des Internets (‚virtuelles Leben‘), das ich in seiner ‚autistischen‘, ja kontaktarm machenden Wirkung als Teil eines gewissen Hallelujah-Effekts beschreibe: Inmitten unseres digitalisierten medialen Lebens tendieren wir zu einer bislang ungekannten Vereinsamung und Selbstbezogenheit. Nach der phänomenologischen Technik-Interpretation gilt sowohl den Transhumanisten als auch den Posthumanisten die Idee des ‚Enhancement‘ des menschlichen Geistes und Körpers allerdings als Verbesserung, Steigerung, Optimierung, ja vielleicht sogar als ein Menschenrecht. Doch Günther Anders, Theodor Adorno und vor allem Friedrich Nietzsche geben uns hier zu bedenken: Unser Verhältnis zur Technik ist das Erbe eines allzu modernen Techno-Cargo-Kults.

Wunschbilder, Diktatoren, und abgeschnittene Köpfe

„Über den Gemeinspruch: ‚Das mag in der Theorie richtig
sein, taugt aber nicht für die Praxis‘“

— Immanuel Kant (1793)

Wie stets spiegelt unsere heutige Vorstellung von Körperoptimierung durch die moderne Technik die perfekte Phantasiewelt der Massenmedien, die Theodor Adorno und Max Horkheimer uns schon in ihrer 1944 erschienenen *Dialektik der Aufklärung* vor Augen führen, will sagen: die „kollektive und ins Unmässige gesteigerte Projektion des ohnmächtigen Ichs eines jeden Einzelnen“ (Adorno & Horkheimer 2005, S. 282). Denn deren massenmediales Ideal ist viel eher und enger als Nietzsches „Übermensch“ mit einem faschistischen Ideal à la Holly-

¹ Der vorliegende Beitrag wurde unter Mitwirkung der Verfasserin von Cathrin Nielsen übersetzt.

wood und Nationalsozialismus verbunden. Daher schreibt Max Horkheimer (was ich später noch einmal aufgreifen werde), dass

„die sogenannten Größen von heute, die Idole der Massen, [...] keine echten Individuen [sind]; sie sind einfach Geschöpfe ihrer eigenen Reklame, Vergrößerungen ihrer eigenen Photographien, Funktionen gesellschaftlicher Prozesse.“ (Horkheimer 2007, S. 178)

Also fast wie heute – wir kennen ja unsere eigene Selbstdarstellung über Facebook oder Twitter nur allzu gut (vgl. Babich 2013, S. 83-99).

Nach den Begründern der Frankfurter Schule verwandelt die Wirkung der „Kulturindustrie“ das, was früher „Aufklärung“ hieß, zunehmend in einen „Massenbetrug“ (Horkheimer & Adorno 2005, S. 128f). Daher beschreibt Horkheimer den „vollendeten Übermensch[en]“ von heute ganz im Gegensatz zu Nietzsches Übermensch als „eine Projektion der unterdrückten Massen, eher King Kong als Cesare Borgia.“ (Horkheimer 2007, S. 178; vgl. Babich 2015a)² Horkheimers Hollywood-Beispiel des Übermenschen, wie man es auch sehen kann in Charlie Chaplins Filmfantasie von 1940, *Der große Diktator*, bringt uns zurück zu den Wunschbildern des Faschismus und dadurch der Eugenik von damals wie heute. Denn die neueren Forschungen zu Kopftransplanten und Spiegelneuronen sowie die damit verbundenen Techniken und ihr ideologisches Erbe sind als Träume des Faschismus des Zweiten Weltkrieges keineswegs vom Erdboden verschwunden, sondern haben sich in die jetzigen Hoffnungen auf die technologische ‚Singularität‘ (Kurzweil 2013) verwandelt. Daher beseelt das Ideal vom optimierten Körper (voll ausgestattet mit überströmender Gesundheit, spitzenathletischer Geschicktheit, genieartiger Klugheit, ewiger Lebensdauer usw.) die heutigen Debatten über Stammzellforschung, Klonen und Ähnliches (wieder einmal den Kopf oder je nach dem und besser noch: den ganzen alten Körper gegen einen jüngeren aus- oder eintauschen zu können) nach wie vor. Visionen vom perfekten und perfektionierbaren Körper stellen sich entweder gewissermaßen ‚synchron‘ ein (was die sogenannte ‚Optimierung‘ meines jetzigen Körpers, gleich jetzt in diesem Moment angeht) oder aber ‚diachron‘ (sie zielen dann üblicherweise auf das mehr oder weniger Jahrhunderte in Anspruch nehmende Erforschen zukünftiger Vorteile, was im Notfall mit dem Argument verteidigt wird, die Menschen hätten dies im Grunde immer schon getan). Diese Visionen stellen den Schlüssel zur Ideologie des Posthumanismus sowie des Transhumanismus dar. Mein erster Punkt betrifft also dessen ‚Theorie‘.

Der zweite Punkt zielt auf die Praxis ab. Er betrifft also die anwendungsbezogenen Aspekte eines solchen vermeintlichen Post- bzw. Transhumanismus – und hier muss man sagen, dass diesem Punkt, also der Praxis als solcher, abgesehen von Aspekten, die die Phantasievorstellung eines Transhumanismus grundsätzlich rechtfertigen sollen (futurologische Entwürfe, spezielle Forschungszweige, aktionistische Imperative im weitesten Sinne) überraschend wenig Raum gegeben wird. Stattdessen haben wir unsere Vorstellungen von optimierten Körpern aus

² Laut Horkheimer hat Nietzsche uns vor dem Übermensch ‚gewarnt‘. Siehe dazu Babich 2010 sowie Babich 2013a.

den virtuellen bzw. digitalen Projektionen, die heutzutage den Film, das Fernsehen und das Internet beherrschen. Sie stellen die virtuelle Vollendung dieser Wunschbilder dar.

Unsere Imago einer Steigerung körperlicher Fähigkeiten geht wohl auf die Pubertät zurück als diejenige Lebensphase, in der die befeuernde Vorstellung, übermenschliche und einfach spontan sich realisierende Fähigkeiten zu besitzen, ihre ursprüngliche Verwirklichung hat. Weiter wird die Erfahrung des Erwachsenwerdens durch die Natur selber entfaltet und unterstützt, aber auch durch die üblich-dionysischen Rauschmittel, Hormone (Sex), Rausch (Alkohol und Lifestyle-Drogen) – und nicht ohne die entsprechende jugendliche Musik samt übermäßiger Lautstärke. (Findet man keinen Geschmack an ihr wird man automatisch als schon „zu alt“ entlarvt.)

Sicher ist jedenfalls, dass unser optimierter Körper (mit Nietzsches Worten) „[d]e[n] Tod, de[n] Wandel, das Alter ebensogut als Zeugung und Wachstum“ (Nietzsche, G-D, *Die „Vernunft“ in der Philosophie* 1, KSA 6, S. 75) letztendlich ausschließt; zumindest, dass derartige Aspekte des organischen Lebens allesamt als Gegensätze zum beständigen Optimum oder Höchststand des Lebens betrachtet werden. Nach Nietzsche entspricht dies dem philosophischen Ressentiment gegen das Leben, das in religiösen Erlösungsphantasien und ihren gegenwärtigen wissenschaftlichen Surrogaten gleichermaßen zum Zuge kommt.

So betrachtet kommen der Transhumanismus und der Posthumanismus einer durchaus labilen Vorstellung von körperlicher ‚Optimierung‘ gleich. Jenseits der Wiedergabe dieses oder jenes Körperideals zieht dieser Begriff Technologien nach sich, die von dem Extrem tiefeninvasiver Eingriffe rund um Hirntransplantate (ich werde gleich darauf zurückkommen) bis zur anderen chirurgischen Extremintervention – wenn man das so nennen möchte – reichen, nämlich einer Art *prophylaktischer* Euthanasie. Diese Perspektive unterscheidet sich von den moralischen, ethischen oder technischen Problemen der Euthanasie (etwa den Tod einer Verlängerung des Lebens in unerträglichen Umständen vorzuziehen, was Kant nicht gebilligt hat), weil sie den Tod selbst in einem ‚technischen‘ Kontext betrachtet: als schier vorübergehender Zustand bis eine zukünftige Heilung für die jeweilige Krankheit gefunden werden kann. Dies wird wenigstens in den USA so praktiziert, wo sich gewisse sterbenskranke (und offensichtlich auch überreiche) Leute dazu entschieden haben, ihre kranken Körper einzufrieren, um ihre ‚Heilung‘ sozusagen ‚abzuwarten‘.³ Die Technik der Aufbereitung, Lagerung und Aufbewahrung kranker (d.h. hier eigentlich toter) Körper nennt man Kryonik. Sie ist mit der Erwartung verbunden, dass die prophezeiten und eines Tages erwartungsgemäß eintretenden wissenschaftlichen Fortschritte, die zwar im Moment noch nicht hinreichen, um den Alten und Kranken eben diese Zukunftstechnologie zugute kommen zu lassen, später eingesetzt werden können, um die schockgefrosteten Patienten zu ‚heilen‘ – selbstverständlich nachdem man sie zunächst aufgetaut und wieder ins Leben gerufen hat – als Kandidaten für die dann verfügbaren medizinischen Wunder gegen Krebs oder das Altern. Was hier in der Erörterung der Techniken des Einfrierens (und der Wahrung einer kontinuierlichen Stromstärke als Nebenbedingung dazu)

³ Berühmte Beispiele sind Ted Williams, Walt Disney, und sogar Timothy Leary.

aufschimmert, hat im Blick auf die praktischen Details insofern einen Vorrang, als das ganze Unternehmen die Lösung für das vorzuzeichnen scheint, was man das ‚Frankenstein-Phänomen‘ nennen könnte: den prometheisch ‚optimierten Körper‘ des frühen 19. Jahrhunderts, der sich aus verschiedenen toten Körperteilen zusammensetzt und durch den damaligen Stand der Technik – die natürliche Elektrizität, das heißt durch einen Blitzschlag – ‚re-animiert‘ wird.

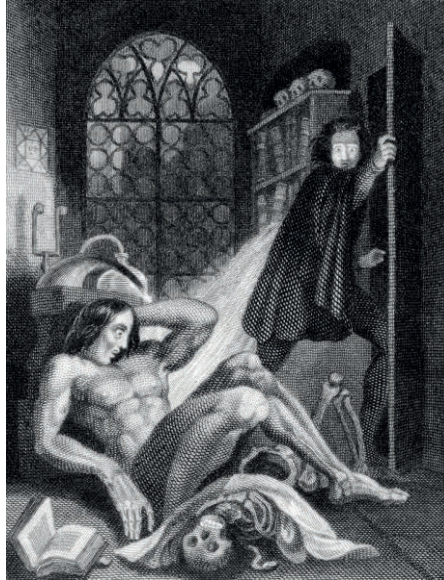


Abbildung 1: Frontispiz von Mary Shelley, Frankenstein. 1831.
W. Chevalier nach Theodor von Holst. Bild: gemeinfrei.

Die Kryonik-Industrie geht davon aus, dass die Wissenschaft das Frankenstein-Problem im Sinne des Lazarus-Effektes (in Analogie zur biblischen Geschichte) einfach lösen wird: die Toten ins Leben zurückbringen heißt hier, jene Kandidaten ‚re-animieren‘ (so der technische Begriff) zu können, um sie zu heilen; vorausgesetzt natürlich, dass sich deren Konten in einer ordentlichen Verfassung befinden, die entsprechenden Kryonik-Firmen also auch selber solvent bleiben – das heißt über Jahrzehnte oder Jahrhunderte betriebsfähig, um auf diese Weise die Krankheiten ihrer Patienten durch die antizipierten Wunder einer zukünftigen Medizintechnik zu behandeln. Zu beachten ist dabei, dass die entsprechenden Heilungen fast immer dazu tendieren, *mehr* zu verlangen als das lediglich wiederhergestellte Leben; denn nicht selten ist der einzige Teil, der eingefroren wird, der Kopf, wie im Falle Walt Disneys, der wohl der berühmteste dieser ‚Patienten‘ ist. Walt Disneys Optimismus zeigt den machtvollen Einfluss Descartes‘ in jeder Diskussion auf, die sich um die Optimierung des Körpers dreht. Der Kopf (oder *pars pro toto* das Gehirn) ist zugleich der Ort der berühmten Zirbeldrüse, in der Descartes die Seele oder den Geist des denkenden Wesens oder eben die *res cogitans* lokalisiert hatte, die das Zusammenspiel mit der körperlichen *res extensa* ermöglicht. Vielleicht werden die

Kryoniker der Zukunft Geld sparen können, indem sie nur die Zirbeldrüse oder sogar nur ein Muster ihrer DNA einfrieren.

Andere Optimierungsstrategien beinhalten nicht-chirurgische Verfahren (oder nur sehr minimale Eingriffe), und das sind die eher üblichen. Hier geht es im Wesentlichen darum, durch kosmetische Prozeduren das Aussehen zu verbessern und dies wiederum schließt die Möglichkeiten der digitalen Welt ein.

Das Ideal des optimierten Körpers beinhaltet, etwas mit den Körpern anzustellen oder allgemeiner noch den Körper so darzustellen, *als ob* man irgendetwas mit ihm angestellt hätte, ohne dass dies tatsächlich der Fall ist. Und eine solche Darstellung eines veränderten Körpers, wie *als ob* liegt vollständig im Rahmen unserer Möglichkeiten: medizinisch-kosmetisch sowie – noch einfacher – digital. Als Frau kann man beispielsweise ein Korsett oder als Mann ein schlank machendes T-Shirt tragen, so dass es *so aussieht*, als habe man abgenommen, oder man kann sich kleine Absätze in die Schuhe tun, um größer zu wirken, oder gefärbte Kontaktlinsen für blaue oder grüne Augen oder meinetwegen auch rote oder schwarze, für den ab und zu populären Vampir-Look. Unabhängig von solchen prothetischen Zutaten lässt sich der Körper auch durch ganz bestimmte Praktiken oder Übungen verwandeln, wie Foucault dies in „*Der Gebrauch der Lüste*“ (Foucault 1989a) und „*Die Sorge um sich*“ (Foucault 1989b) in seinem dreibändigen Werk „*Sexualität und Wahrheit*“ detailliert beschreibt, wenn man sich klar macht, dass die ‚Diätetik‘ in der Antike nicht nur die Ethik oder Moral betrifft (die Sozialwissenschaftler betonen gerne den Aspekt der ‚Disziplinierung‘), sondern zugleich einen praktischen Umgang mit Strategien des Körpervervollkommung impliziert (man kann sich das als eine Art Leitfaden für eine römische Orgie vorstellen oder aber als die Anweisung, wie man wohl eine ganze Nacht in San Francisco inmitten der Schwulenbewegung verbringen könnte – und danach lange genug leben, um die Geschichte noch zu erzählen).

Praktische Lebens-Diätetiken von heute sind buchstäblich ‚Ernährungslehren‘, sei es im Falle der Magersucht oder der ihr eng verwandten Bulimie; sei es im Falle allgemeiner ‚Ertüchtigung‘ die eine gewisse Aufmerksamkeit in Sachen Ernährung verlangt, auch Anorexie, und im Falle des Kampfsports wie dem Ringen eben auch Bulimie – bereits Nietzsche hat sich darüber lustig gemacht, dass das Ideal der Kalorienrestriktion à la Cornaro, das über vier Jahrhunderte ganz oben auf der Liste stand, dennoch als durchaus unangenehme Weise, sein Leben zu verlängern, angepriesen wurde. Unsere Theorien der Altersforschung oder Lebensverlängerung verfolgen da keineswegs neue Ideen, wenn auch die jüngsten Ergebnisse nahelegen, dass die Mäuse, die bei solchen Experimenten hungern mussten, kaum länger leben.

Zusätzlich zur Diät gibt es die kosmetische oder Sport-Chirurgie (hierzu zählen auch Bluttransfusionen) sowie die Genitalverstümmelung aus religiösen oder ästhetischen Gründen (eine Reinform der Körperoptimierung) und, wenn auch ethisch und technisch komplizierter, die Hormonbehandlungen sowie Transgender-OPs für Menschen, die sich als Opfer dessen fühlen, was wir in Amerika als *gender identity disorder* (GID) or *gender dysphoria* bezeichnen: buchstäblich in einem falschen Körper geboren worden zu sein. In diesem Kontinuum gibt es eine ganze Reihe kosmetischer Verfahren und Eingriffe, deren sich Leute, die unter solchen Dysmorphien leiden, zuversichtlich bedienen. Eines der berühmtesten Beispiele ist hier Michael

Jackson, aber auch Arnold Schwarzenegger hatte sich zu einer chirurgischen Verengung seiner Kieferpartie entschlossen, um die Verwandlung vom Bodybuilder zum Filmstar möglichst glatt hinzukriegen (selbst eine sehr alte Technik der Körperverbesserung, wenn wir an Platon denken, der die Praktiken oder Techniken des antiken Bodybuilders Milo beschreibt, sein Schwergewicht noch dadurch zu fördern, dass er über einen bestimmten Zeitraum lang nicht nur körperliche Übungen sondern auch eine spezielle Diät vermehrter Proteinzufuhr einhielt.).

Tagtäglich entscheiden sich Leute für kosmetische Eingriffe, um jünger auszusehen, einschließlich Facelifting und *tummy tucks* [Bauchstraffung] (so der niedliche Ausdruck für eine ziemlich hässliche Prozedur) oder *liposuction*, was ein freundlicheres Wort für das ist, was in Deutschland schlicht ‚Fettabsaugung‘ heißt. Damit gehen die oben erwähnten rhinoplastischen Korrekturen, einschließlich von Nasen-Implantaten (gegen den Michael Jackson-Effekt) oder Brust-Implantaten einher, um auch ohne Fitnessstudio zu einer muskulösen Brust zu kommen oder einen sogenannten Six-Pack-Bauch vortäuschen zu können, ohne sich tagtäglich von Neuem daran abarbeiten zu müssen.



Abbildung 2: Ferdinand Barth, *Der Zauberlehrling*, 1882. Bild: gemeinfrei.

Technische Strategien der Körperoptimierung haben für gewöhnlich etwas von einer Art High-Tech-Schuss gegen die Ungeduld: So steht der Wunsch nach Beschleunigung auch hinter Günther Anders' Neuerzählung von Goethes „*Zauberlehrling*“ (Anders 1995, S. 396ff.), einer Geschichte, die uns weniger als ein warnendes Beispiel als eine eher prophetische Phantasie interessiert: so der Walt Disney-Zeichentrickfilm von 1940, *Fantasia*. Ich betone hier den Punkt, den Anders als den für Goethes Erzählung charakteristischen hervorhebt, nämlich ein Gebilde unter seine Kontrolle zu bekommen, das man selbst herbeigerufen hat und das uns eine Technik oder Praktik abverlangt, die weit über unsere Vorstellungskraft hinausgeht: das Prob-

lem der Automatisierung, das Anders als das Problem der Verkörperung unseres Traums vom entfesselten Diener fasst (so letztlich die Phantasievorstellung des Lehrlings), der seine Arbeit wie ein Roboter verrichtet:

„Und siehe da, der Verwandelte gehorcht, selbstständig macht er sich ans Werk – nein, er gehorcht *zu gut*, er gehorcht schließlich *fürchterlich gut*: den wie selbstständig er seinem neuen Beruf sich nachkommen mag, *seine Selbstständigkeit wieder aufzugeben, dazu ist er nicht selbstständig genug* – kurz: den Weg *zurück* kennt er genauso wenig wie sein Herr: der Lehrling der ihn auf den Weg geschickt hat. Automatisch, blindlings, und ohne sich im mindesten für die Effekte seines Tuns zu interessieren...“ (Anders 1995, S. 397)

Der Grundgedanke von Günther Anders in diesen Überlegungen von 1980 ist der, dass wir ziemlich alle zu eben solchen Zauberlehrlingen geworden sind, und dass wir dieser Tatsache keineswegs, wie Goethe, mit „Entsetzen“ (um Anders' Vokabel zu nehmen) oder „Ekel“ (wie Nietzsche in seiner Anspielung auf Goethe und die moderne Sozialpolitik schreibt) begegnen.⁴ Laut Anders Besinnungen hier befinden wir uns heute im verwüsteten Zentrum ungewollter, durch unsere Technologien hervorgerufener Folgewirkungen und zugleich im Zentrum all dessen, was Jacques Ellul *la technique* genannt hat (und das gilt bis zum heutigen Tag, auch wenn wir Autoren wie Paul Virilio und Jean Baudrillard immer *weniger* unwillen ihrer Einsichten in das Wesen der Technik lesen). Das Geflecht dieser technischen Konstellation (Heidegger spricht nicht umsonst vom „Ge-Stell“) „stößt uns ununterbrochen zu, das passiert uns pausenlos – sofern wir da überhaupt noch von ‚passieren‘ reden dürfen.“ (Anders 1995, S. 402)

Das Problem besteht für Anders darin, dass Goethes märchenhafter Zauberlehrling sich als geradezu ‚beneidenswert‘ entpuppt im Vergleich zur heutigen *conditio humana*, in der „das Wahnsinnige, statt aufzufallen, [nun] gerade die Regel ist.“ (Anders 1995, S. 402) Und tatsächlich ist genau dies unser erklärter Ehrgeiz: Wir sehen die „*automatische Wirksamkeit unserer Produkte*“ als die, wie Anders schreibt,

„Garantie dafür, daß auch unser eigenes Dasein glatt funktionieren werde und daß uns die Last eigener Verantwortung (die wir bereits als etwas Altertümliches, als eine Mode von gestern empfinden) [hier rekurriert Anders auf seinen Grundaspekt der Veralterung, Antiquiertheit, aber es berührt zugleich den Aspekt der Bequemlichkeit, von dem ich oben sprach; B. B.] ein für allemal abgenommen bleiben werde.“ (Anders 1995, S. 402)

Wo der gute alte Arnold Schwarzenegger noch den Trainingsplan eines Bodybuilders mit der Arbeit eines Bildhauers verglichen hatte (Plotin benutzt dasselbe Bild, wenn er von der Anfer-

⁴ Auch Nietzsche, wohlgermerkt, macht hier den Begriff des ‚Fortschritts‘ mit Blick auf seine Konsequenzen zum Thema oder mit Blick auf das, was wir heute in einem wenig erstaunlichen Gegensatz zu Rousseau den ‚Kollateralschaden‘ der ‚realen‘ Französischen Revolution nennen. Vgl. Nietzsche, G-D, *Streifzüge* 48, *Fortschritt in meinem Sinne*, KSA 6, 151.

tigung des inneren Standbilds der Seele spricht), würden sich die meisten von uns heute mit Vergnügen einfach per Mausclick den Körper aussuchen, der ihnen zusagt, mit eben derselben Leichtigkeit, mit der wir uns ein App fürs Handy herunterladen.

Mit demselben niedrigen Grad an Energieverschwendung können wir dies durch ein ganzes Spektrum an sogenannten Lifestyle-Drogen ergänzen, von Ritalin und einfachem Koffein bis zu Kokain und natürlich dem ewig populären Viagra und weiteren dem sexuellen Auftritt geschuldeten Steigerungsmitteln für den Mann. Diese eben genannten pharmazeutischen Hilfsmittel rufen genau diejenige Seite der Phantasievorstellung auf, die mich hier interessiert, weil Interventionen dieser Art lediglich *Oberflächenverwandlungen* hervorrufen (womit nicht gesagt ist, dass sie keine Nebenwirkungen besäßen). Im Moment geht es jedoch darum, dass hier alles – ganz wie in einem echten TV-Styling – Illusion oder Schein ist: das Make-up, die neue Frisur, vielleicht ein neues Outfit mitsamt all den Effekten der Inszenierung und der Beleuchtung, die zum Fernsehen mit seinen eigenen, der Fantasiewelt geschuldeten Kunstgriffen gehören.

Wenn die moderne Technik mehr zu versprechen scheint als ein altmodisches Mieder oder Korsett (wenn wir ins 19. Jahrhundert zurückblicken, wo man ganz genauso Zuflucht nahm zu operativen Techniken, einschließlich der Rippenentfernung umwillen einer schlanken Taille): Warum sollte man sich dann der Mühsal des Sporttreibens und der Diät unterziehen? Warum nicht einfach die Fettabsaugung ausprobieren? Die Rückseiten der Lifestyle-Magazine und die Late-Night-Show-Programme in den USA sind voll von Werbung, die die Vorteile des kosmetischen Eingriffs preisen, um seine Figur zu trimmen oder sein Gesicht von Falten zu befreien. Während durchaus auch junge Leute als mögliches Klientel für solche kosmetischen Korrekturen in Frage kommen, stellen vor allem Leute mittleren oder höheren Alters, die die Hoffnung hegen, das Altern selbst irgendwie verbessern zu können, die eigentliche Zielgruppe dar.

Altersunterschiede spielen auch aus Gründen eine Rolle, die etwas mit den unterschiedlichen Arten des ‚Kapitals‘ zu tun haben, um eine Art der *distinction* aufzunehmen, die Pierre Bourdieu (1987) in seiner gleichnamigen Studie zu Stil und Geschmack erforscht hat. Auch Baudrillard (2007, 2012) greift diese in seiner Untersuchung über das System der Dinge, den Verbrauchermarkt und seine Simulakren auf.⁵ Neben dem Kapital in Form eines Bankkontos oder Immobilienbesitzes gibt es auch das ‚nicht-kapitale‘ Kapital der Arbeit, das denen Gewinn bringt, die dies oder jenes besitzen, und dann gibt es noch – wieder auf eine andere Weise – das Kapital, das die Jugend darstellt und das Kapital der Gesundheit und das der Schönheit, welches wiederum ein traditionelles Zeichen sowohl von Jugend wie auch von Gesundheit ist. (Vgl. hierzu, wenn auch überwiegend unkritisch, Hakim 2011a und den Folgeband Hakim 2011b sowie Hamermesh 2013 und, etwas kritischer, Rhodes 2010.)

Strategien der Körperoptimierung umfassen Weisen der Neuverpackung (eben das ist heute die übliche Bedeutung von Optimierung) eines Mangels (an Schönheit, an Gesundheit, an Jugend)

⁵ Hier gibt es Verbindungslinien zu Adornos Studie zur Kulturindustrie und auch Max Horkheimer nimmt mit Blick auf Thorstein Veblen einige dieser Elemente wieder auf.

in Form eines Überflusses an all diesen Dingen. Nietzsche sollte hier unser Schlüsseltheoretiker sein, und zwar durchaus nicht aufgrund seiner techno-darwinistischen Vorstellung vom Übermenschen (oder besser gesagt einer akademischen Missdeutung desselben: siehe Johnson 2013, vgl. Babich 2014), sondern eher wegen seiner Analyse der Mechanismen des *Ressentiments*, die er in seiner *Genealogie der Moral* detailliert beschreibt. Das Ressentiment ist der Motor des Sklavenaufstandes einer Umwertung der Werte, der sich die Welt nach seinem eigenen Bilde zurechtschiebt, und entspricht damit nichts anderem als einer Technik der Selbsttransformation: einer Technik, die Mist zu Gold macht, einen Mangel oder ein Defizit zu Fülle und Überströmen, etwas Negatives zu etwas Positivem, eine Schwäche zu Härte. Und genau dies ist das Erbe, das das asketische Ideal bis heute antritt, wie Nietzsche an derselben Stelle zu verstehen gibt, am Ende des dritten Teils seines *Zur Genealogie der Moral*: und zwar in der modernen Wissenschaft, der letzten und besten Instaurierung des asketischen Ideals.

Diese ganzen Zusammenhänge sind durchaus kompliziert. Daher wende ich mich nun Nietzsches *Kritik des asketischen Ideals* der Sklavemoral zu, genauer dem *optimierten populären Ideal der Sklavemoral*, das uns in geeigneter Weise zum Transhumanismus und der Idee des Übermenschen zurückbringt.

Transhumanes Übermensch-sein aus Jux und Profitstreben

Wir Amerikaner sind durchaus angetan vom Ideal des Übermenschen im Allgemeinen (wir haben aus diesem Grund während des letzten Jahrhunderts den „Superman“ in den 1930er Jahren als Comicfigur und daher als solchen erfunden). Neben der Fetischisierung des Umlauts (ich mag sie auch ziemlich gern)⁶ begeistert uns jede Gelegenheit, die es uns erlaubt, das Wort „über“ zu verwenden. Das bedeutet, dass wir eine große Vorliebe für Taxis namens Uber (in diesem Fall ohne Umlaut) haben (sowohl in NYC als auch in LA), als ob wir etwas unwiderstehlich Anziehendes daran finden, drahtlos bezahlen zu dürfen, vollkommen unsichtbar, per Kreditkarte über unsere Mobiltelefone, und (hier ist ein gewisser technischer Zwang, eine gewisse Überlegenheit der Technik im Spiel) möglicherweise angeheitert in der nächtlichen Stadt draußen gesagt zu bekommen, dass die Fahrtkosten, zu deren Begleichung uns unser Telefon auffordert, zwei, drei, ja zehn Mal so hoch sind als üblich: per Knopfdruck einfach akzeptieren!

Ist Nietzsches Übermensch einfach wegen des Umlautes ein Begriff in der Transhumanismus-Debatte? Von wegen – oder vielleicht doch?

⁶ Dies wird gelegentlich mit anderen Enklitika oder Erkennungszeichen verwechselt, die unter unseren sonstigen römischen Standardlettern flottieren.



Abbildung 3: Action Comics Nr. 39, „The Man With the Radioactive Touch,” August 1941.
Bild: gemeinfrei.

Wenn manche Leute schreiben, es gebe eine Verbindung zwischen Nietzsche und dem Ideal des Transhumanismus, dann ist die Comicfigur Superman eher als der Nietzschesche Übermensch das beste Beispiel, um darüber nachzudenken. Es ist aber schon auffällig, wie leicht fließend man sich vom Übermenschen in seiner ganzen Vielschichtigkeit zur Comicfigur des Superman hinbewegt. Und in der Tat ist dieser Übergang ein medialer: vom Text über die Bühne zum Film. Nietzsches erschriebener Zarathustra, der die Lehre des *Übermenschen* verkündet, wurde wohl von George Bernhard Shaw in seinem 1903 geschriebenen Stück in vier Akten *Man and Superman* in die englische Welt des Dramas überführt.⁷ Natürlich ist die Verknüpfung mit Nietzsche durchaus eine Karikatur. Doch als solche ist sie natürlich auch eine gefährliche, nicht zuletzt weil sie verschiedenste Verkörperungen des Transhumanismus durch die Nazi-Eugenik wachruft, von Leni Riefenstrahls NS-Propagandafilm *Triumph des Willens*

⁷ Shaws *Man and Superman* wurde wiederum 1982 für das Fernsehen adaptiert mit Peter O’Toole in der Hauptrolle.

von 1935, um dann verharmlost zu werden, über die unterschiedlich unterfütterten und auffrisierten Versionen des Superman-Filmes bis hin zu den Fernsehserien selben Titels, einschließlich des Teenager-Übermenschen Clark Kent in der Serie *Smallville* (2001-2011).⁸ Auf diese Weise behält die ewige Wiederkehr des Ideals des Übermenschen seine dunkle Seite. Wenn diese dunkle Seite Batman und Superman mit dem Vampir (auf der hohen Ebene) und mit dem Zombie (auf der niedrigen) verbindet, gibt es noch die dunkle politische Gefahr der transhumanen Fantasie für Gewinn und politischen Vorteil. Denn aller Schein bleibt wirksam in diesem Bereich, woran uns nun Žižek erinnern kann, denn das Imaginäre kollidiert in der Wirklichkeit bzw. Wirksamkeit mit dem Lacanschen Realen, d.h. es bleibt allzu real, wie in Simon Temples Film von 2009, *Übermensch*, mit einem nachdenklichen jungen Superman, ausgestattet (anstatt des klassischen S oder fetischisierten Ü) mit Hakenkreuz auf der Brust.

Dennoch, der ‚echte‘ Nietzschebegriff oder die literarische Adaption Shaws hin oder her: Das Ideal des Superman ist das Ideal des gleichnamigen Comichelden. Es ist zugleich das Ideal des transformierten Körpers, das Nazi-Ideal, das Ideal der androiden Lover aus dem 1978 ausgestrahlten Thriller *Boys in Brazil*, also einer ganze Reihe von Fernseh- und Film-Supermännern. Und wir sind ziemlich zuversichtlich, dass diese Technologie bald Wirklichkeit sein wird, dass das Leben also erweitert, der Körper perfektioniert werden kann, so dass wir, wenn es uns nur gelingt, uns zu vervollkommen, *doch für immer leben können*, wie der Autor und Futurist Ray Kurzweil uns glauben machen will oder – auf universitärer Ebene – auch die Förderinitiativen der verschiedenen Exzellenzcluster in den USA durch die dortige National Science Foundation⁹ (als handelte es sich um eine Art Erasmus-Programm), die anscheinend der Auffassung ist, dass man viel mehr und in einer irgendwie gesteigerten Form ‚produzieren‘ kann, wenn nur alle Wissenschaften sich zusammentun, will sagen: Wenn Forscher von mindestens drei Universitäten und aus mindestens drei Ländern (oder bedeutet dieses Minimum zugleich ein Maximum?) daran teilhaben. Der Grundgedanke lautet also, umwillen eines *Enhancement der Menschheit* alles zusammenzubringen, eben alles auf eine möglichst aktive Weise zu konzentrieren. Und warum auch nicht diese Erwartung bzw. Aufgabe in Angriff nehmen? Sprechen wir nicht immerfort von Crowdsourcing und Schwarmintelligenz?

Nun, es gibt eine ganze Reihe von Gründen, warum hier Skepsis angesagt ist. Ich habe eben ausführlich Günther Anders zitiert, der von 1956 bis zu seinem Tod in den Neunzigern wiederholt die Frage nach der ‚Scham‘¹⁰ aufgeworfen hat angesichts der Wahrnehmung unserer kör-

⁸ Vgl. dazu weiter Babich 2015a.

⁹ In den USA hat die National Science Foundation, wie Steve Fuller kürzlich in einem Videogespräch mit der Verfasserin an der Fordham University erklärt hat, verkündet, es gäbe heute eine ‚Kollimation‘ (also eine Art ‚parallelen Strahlenverlauf‘), die bewusst und mittels gezielter Förderung und spezifischer Chancen auf eine konzentrierte Zusammenführung von Technik und Forschungsinitiativen quer durch die verschiedenen Wissenschaftszweige drängt. Siehe weiter: <https://vimeo.com/112417612>

¹⁰ Zu einer ausführlichen Erörterung der Scham bei Anders mit Bezug auf weitere Literatur vgl. Babich 2012.

perlichen Defizite, die uns zugleich das Problem der menschlichen Natur überhaupt zu sein scheinen: unsere unvollkommene Beschaffenheit (sofern man Vollkommenheit und Unvollkommenheit mit den Augen Descartes' abwägt); eine Scham, die wir dadurch zu meistern hoffen, dass wir unseren Unzulänglichkeiten mit dem Streben nach Perfektionierung begegnen, unseren Unvollkommenheiten durch Strategien des Anti-Aging und der Lebensverlängerung.¹¹

Wir können daher zu all den Belangen in Sachen Körperoptimierung auch Gaia – die Erde selbst – hinzufügen. Das würde dem Denken James Lovelocks entsprechen und es würde zugleich heißen, den verheerenden Zustand unseres Planeten mitzubedenken. Heute theoretisieren alle über die Natur als Natur – während die Ingenieure und jeder Traktorfahrer vernichten, was von der altmodischen Natur noch übrig geblieben ist, die Tiere, Pflanzen und Mineralien eingeschlossen – für bares Geld. Sie schauen lediglich auf, um zu bemerken, dass es bereits viel zu spät ist, um etwas daran zu ändern. In Afrika, Asien, Südamerika – wir holzen den Dschungel ab, die Wälder, wir beackern die Prärien, versetzen Berge, betreiben Tagebau und durchbohren und fracken den Rest. Und dabei ergehen wir uns in dem Traum von einem nächsten Planeten, um mit all dem, dem Mord an den Tieren, der Verwüstung, der Grundwasser- und Ozeanvergiftung wieder von vorne beginnen zu können. Denn das *Aufhören*, wie es die Heideggerische „Gelassenheit“ als eine Form der Zurückhaltung gegenüber der Technik nahelegen würde, ist und bleibt für uns derart unvorstellbar, dass führende intellektuelle Köpfe meinen, es handle sich bei diesem Gedanken um den Teil einer grundsätzlich skandalösen Philosophie, einer Technik-Kritik, die wir mit gutem Gewissen möglichst *ignorieren* sollten (vgl. Babich 2015b und 2015c).

Während es bei Anders vor allem um humanistische Fragen geht, beziehe ich mich auf etwas, das über das Menschsein hinausgeht, wenn auch nicht in dem Sinne, in dem die meisten Transhumanisten über das sprechen, was das Menschliche übersteigt. Auch diejenigen, die sich die sogenannte ‚Dingontologie‘ zueigen machen – also beanspruchen, die ‚Dinge‘ so zu denken, als ob wir selbst diese Dinge wären, sozusagen von innen her – stellen sie doch (üblicherweise und unvermeidlich) nur nach unserem Muster vor.¹² Doch eine Art Phänomenologie als Lebenshaltung könnte weiterhelfen, unsere obsessive Beschäftigung mit uns selbst ‚in Klammern zu setzen‘, unseren Fokus auf den Menschen in dieser Welt, die von so vielen Wesen bevölkert wird, die eben keine Menschen sind, nicht nur den Tieren und Pflanzen. Ich bin davon überzeugt, dass wir nicht ansatzweise über eine Botanik verfügen, die es uns erlauben würde, die Bäume zu verstehen, weil unser Denken einfach viel zu eng ist. Wir sehen zwar

¹¹ Vgl. die beiden Bände von Anders' „Die Antiquiertheit des Menschen“ (Anders 1987, Anders 1995) sowie unter den verschiedenen gegenwärtigen Überlegungen dazu, dass wir Menschen eigentlich eher schlecht konstruierte Maschinen sind (Descartes war bekanntlich einer der Ersten, der diese These vertrat), Buchanan (2011) sowie den von mir zitierten Ray Kurzweil und Überlegungen des Bioinformatikers und Biogerontologen Aubrey de Grey.

¹² Für einen Umriss vgl. Ian Bogost, „What is Object Oriented Ontology,“ http://bogost.com/writing/blog/what_is_objectoriented_ontolog/ [abgerufen am 07.07.2015]; für eine spezifische, wenn auch etwas ältere Besprechung Haun (2002). Vgl. auch Latour (2014) sowie Anders.

Samen und Blätter, wir sehen Zellen und diese Bäume vor uns mit ihren Stämmen und Ästen aufragen, aber wir sehen niemals, wie man so schön sagt: den Wald, geschweige denn die Wälder inmitten der Wälder oder die Wurzeln und die Welt der Querverbindungen zwischen Baum und Baum. Und ich würde in Einklang (unter anderen selbstverständlich) mit Aldo Leopold und Arne Naess, aber noch über sie hinausgehend, die Mineralien und Elemente miteinschließen (warum auch nicht? Ich habe eingangs Goethe erwähnt...), den Geist der Erde, des Wassers, der Luft usw. Auch Kant erinnert uns an das Menschsein in diesem Sinne, um zwar im Zentrum seiner Kopernikanischen Wende, die weniger ein Programm darstellt als eine kritische Betrachtung der *conditio humana* nicht hinsichtlich des Faktums (das nahm Kant als gegeben an), sondern hinsichtlich der *Bedingungen der Möglichkeit* eines solchen Wissens und einer aus ihm folgenden Wissenschaft.

Kosmetische Interventionen gegen die eigenen Unvollkommenheiten arbeiten letztlich mit Schminke, um den erwünschten Schein zu erreichen. Man nimmt es als selbstverständlich hin – das ist die Alltäglichkeit, von der Anders spricht –, dass man gar keine andere Wahl habe, als zu immer mehr kosmetischen Techniken Zuflucht zu suchen; dass man auf immer mehr Make-up zurückgreifen müsse, um die kleinen verräterischen Narben zu überdecken, sich für Folgeprozeduren zu entscheiden, darauf zu bauen, dass dies – auch im Extremfall *bien entendu!* – auf ewig funktionieren wird: Eine durchaus beschwerliche Wahrheit für den alternden Michael Jackson, die jedoch, wie einige weibliche Filmstars es auf dramatische Weise vorführen, in einem erstaunlichen Grade verinnerlicht werden kann. Als weiblicher und auch als männlicher Filmstar entscheidet man sich für ein geflicktes, aufgeblasenes, übertünchtes Aussehen und führt dies auch bis zum Ende filmreif in Glanz und Gloria vor.

Der entscheidende Punkt ist die Instandhaltung (ein fast technischer Terminus, wo es um kosmetische Chirurgie und Zahnmedizin geht) und genau diese tagtägliche Absorption macht die gemeinsame Bedingung der Technik aus. Sie verlangt vollständige Hingabe. Man investiert nicht ein bisschen, man lebt von nun an aus dieser Bedingung. Sich dafür zu entscheiden, ob man nun Kronen aus Porzellanfurnier oder Acryllaminat über seine Zähne stülpt – man verbringt von nun an eine Menge Zeit beim Zahnarzt oder aber man sieht aus wie ein neuguinesischer Kopffäger mit seinen angewetzten, spitz zulaufenden Zähnen. Auf Botox oder andere Injektionen zuzugreifen heißt, von nun an *und für immer* Besuche beim Dermatologen abstaten zu müssen. Aber selbst wenn man sich nicht für den Zahnarzt oder den kosmetischen Eingriff entscheiden muss: Schon der schlichte Entschluss, sich die Haare zu färben bzw. deren natürliches Wachstum einzudämmen, führen dazu, dass man in regelmäßigen Abständen einen Frisör aufsuchen muss.

Die gegenwärtigen Anti-Aging-Techniken (im Gegensatz zu kosmetischen Reparaturen) sind hier nicht ganz so erfolgreich. Wie bereits zu Beginn erwähnt, hat Nietzsche – und wir dürfen daran erinnern, dass er selber kein besonders langes oder in irgendeiner Weise ‚optimiertes‘ Leben genoss – bereits am Ende des 19. Jahrhunderts in seiner kurzen Bemerkung gegen den Cornarismus festgestellt (Siehe Nietzsche, G-D, *Die vier großen Irrtümer* §1), dass die Strategien im Blick auf ein längeres Leben *immer* davon abhängen, auf welchen Typ von Körper sie angewendet werden (so wie ja auch die athletische Jugend uns die Produkte für Gesundheit

und Jugend anpreisen soll): Es sind keine Techniken, die diesen Typ Körper *hervorbringen* können.¹³ Die individuellen Resultate können variieren – will sagen: Was sie bei *dir* bewirken, bleibt letztlich offen.

Nietzsche, Anders, Heidegger

Definitionsgemäß können wir über Strategien der Körperoptimierung nur in der Theorie sprechen, also abgesehen von ihren Anwendungsgrenzen in der Praxis. Wenn sich Nietzsche daher im Zusammenhang der Frage nach der „Vernunft“ in der Philosophie“ auf den Leib bezieht (den er an anderer Stelle eine „große Vernunft“ nennt), dann handelt es sich dabei (für Asterix-Fans gesprochen) um ein Gespött des Obelix angesichts des grundsätzlichen Unterfangens der Philosophie: „...dem Leibe, dieser erbarmungswürdigen *idée fixe* der Sinne! behaftet mit allen Fehlern der Logik, die es giebt, widerlegt, unmöglich sogar, ob er schon frech genug ist, sich als wirklich zu gebärden!...“ (Nietzsche, G-D, *Die ‚Vernunft‘ in der Philosophie* 1, KSA 6, 75.) Ich habe also zunächst von Nietzsche gesprochen, da etliche Interpreten behaupten, er dränge uns dazu, zu Übermenschen zu werden, allesamt – und wäre seine Autorität nicht bereits Grund genug, jede Form des Körper-Enhancements aufzugreifen, die wir in die Finger bekommen?

Auf einer vordergründigen (oder vielleicht sogar auf einer ganz basalen) Ebene scheint Nietzsche der Bilderbuch-Philosoph für die posthumanistische bzw transhumanistische Bewegung zu sein, für das Favorisieren eines Menschentums 2.0, für ein Übersteigen des Menschlichen, Allzumenschlichen mit seinen antiquierten Begrenzungen, seinem Geschmack nach der Kirche und ihren Restriktionen, ihrer Gottesebenbildlichkeit und all diesen Dingen.¹⁴ Nietzsche als der Prophet des *Übermenschen*, der den Menschen als das „*noch nicht festgestellte Thier*“ (KSA 11, 25 [428], 125) charakterisiert. Wir können dieses noch nicht festgestellte oder noch nicht determinierte Wesen des Menschen auch als unsere *Anpassungsfähigkeit* bezeichnen, als unsere Fähigkeit, unsere evolutionär oder biologisch hervorgebrachte technische Sprache zu nutzen, die man auch unsere Intelligenz nennt, insofern wir unterstellen, eben sie unterscheidet uns von den Tieren.

¹³ Die Wissenschaft bleibt optimistisch, auch wenn die Ergebnisse weniger vielversprechend sind und Nietzsche wohl eher unbeeindruckt wäre. Bislang spielt es keine Rolle, ob man eine kalorienreduzierte Diät befolgt, Vitaminpräparate schluckt, sich dieses oder jenes Protein oder Fettsäuren zuführt – die Lebenserwartung der Menschen ist überall gestiegen. Noch arbeiten „sie“ daran, und wenn man über ein großes Vermögen verfügt, um sie der Ray Kurzweil Foundation zu stiften, deren erklärtes Ziel es ist, Ray Kurzweils Leben zu verlängern, oder anderen ähnlichen Institutionen für reiche Leute, die sich den Eingebungen Aubrey de Grays verschrieben haben, dann kann man immerhin sicher sein, dass diese Foundations sehr erfreut über diese Geldzuwendungen sein werden. Siehe weiters, wenn auch nur indirekt, Babich 2012.

¹⁴ Vgl. dazu die Überlegungen eines der wichtigsten Befürworter, Stefan Sorgner (2009), der ebenfalls in diesem Band vertreten ist.

Nun stellt sich heraus, dass Tiere durchaus über Intelligenz verfügen, und zwar sowohl über kognitive als auch emotionale Formen von Intelligenz, genau wie wir, aber diejenigen, die am menschlichen Unterscheidungsmerkmal Intelligenz festhalten wollen, scheren sich natürlich nicht darum. Unsere brutale Gefühllosigkeit gegenüber Tieren ist sogar Teil jeder super-, post- oder transhumanistischen Argumentation: Genau dieser Anthropozentrismus des Transhumanismus und seiner Spielarten erlaubt es der Forschung überhaupt erst, Forschung im modernen Sinne zu sein, das heißt Forschung in einem physikalischen, körperlichen, also experimentellen – Heidegger würde sagen: technischen – Sinne zu sein, eine Forschung, die Forschungsinstitute, Forschungseinrichtungen und Förderinitiativen verlangt. Die Forschungen, die sich mit dem *Body Enhancement* befassen, bauen auf der Vivisektion auf, wie sie von Claude Bernard und über ihn hinaus praktiziert wurde: auf Techniken, die die lebenden Körper leidender Tiere – Primaten, Schweine, Katzen, Hunde, zahllose Nagetiere usw. – dazu verwenden, um ganz ordnungsgemäß auf Kosten ihres der Forschung ‚geopferten‘ (so der *terminus technicus*) Lebens die Wissenschaft voranzutreiben. Ähnlich die ziemlich weit fortgeschrittenen Xenotransplantation (und zwar seit Jahren: siehe Müller-Jung 2009).

H.G. Wells grausame Erzählung von 1896, *The Island of Dr. Moreau*, ist die allegorisierte Geschichte der Lebenswissenschaften, insofern sie die Geschichte des vermeintlich befreienden Versprechens einer sich nach und nach vollziehenden Vermenschlichung des Lebens erzählt, im Sinne einer Transformation rein tierischen Lebens, während zugleich, und dies macht sie zu einer Allegorie, die reale Geschichte des Lebens innerhalb der praktizierten Biotechniken wiedergegeben wird, das Leben *wirklicher* Individuen, die tausend Einzelfälle.

Aber wir brauchen keine Science Fiction – die tagtäglich durchgeführten Strategien der Körperoptimierung tun schon das ihre. Laut der Pharmamagnatin Martine Rothblatt, die schon dabei ist, das alles nicht nur fortzusetzen sondern voll einzusetzen (Müller-Jung 2009, Weder et al. 2015), können wir einfach die Xenotransplantation abwarten. Abgesehen von transgenen (d.h. vermenschlichten) Schweinen verpflanzen wir menschliche Herzen und vergessen dabei, dass der Spender oder die Spenderin jung sein musste (damit es sich überhaupt lohnt), und vor allem vergessen wir, dass sie als *Sterbende* noch nicht tot sein durften; wir willigen in Lebertransplantationen ein und vergessen dabei die Unwahrscheinlichkeit eines Über- und Weiterlebens (nicht nur des Spenders, sondern im Blick auf das Risiko auch des Empfängers), und wir können auch hier wieder die Kryonik anführen, die ich eingangs schon genannt habe, als ein technisches Unternehmen, das auf der Erwartung fußt, nicht nur ein Herz, sondern einen ganzen Körper transplantieren zu können. Die erfolgreiche Verpflanzung von Köpfen von einem Körper auf einen anderen ist eines der neuesten, die Forschung befeuernden Unterfangen – aber nichts, was gerade aktuell ist, ist wirklich neu: Mein alter Kollege an der Georgetown University, der amerikanische, ursprünglich jedoch österreichische Neurowissenschaftler Karl Pribram, hat bereits solche Kopfverpflanzungen vorgenommen, indem er vor mehr als einem halben Jahrhundert die während seiner Arbeit vor Blut triefenden Köpfe von Affen verwendete. Nun, in solchen Experimenten überleben weder die Spender noch die Empfänger. Das Kriterium für den Erfolg ist auch eher bescheiden: den neuen Kopf auf einen paralysierten, entköpften Körper zu transplantieren heißt, dass das Sterben noch etwas länger dauert. Und Pribram hatte 50 Jahre lang großen Erfolg, wie auch die neueren Experimente zeigen. Er wuss-

te, dass er bestanden hatte, sagte er einmal. Er wusste es, weil ein Affe, den er nie mochte, ihn offenbar so gehasst hat, dass er ihm mit seinem transplantierten Kopf noch in den Finger biss, bevor er voller Qualen starb. Pribram hat diesen Biss niemals vergessen.

Wenn wir unsere Intelligenz und unseren Geist als einzigartiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber Tieren und Pflanzen begreifen, wie Aristoteles es behauptet (und wir müssen in unserer philosophischen Erörterung des „Menschlichen“ noch über ihn hinaus gehen) – wer weiß schon, was der taube Gott im Keuchen der Tiere in den Laboren, den militärischen Forschungseinrichtungen, den biotechnischen Anlagen von Unternehmern wie Rothblatt und Schlachthäusern vernimmt? Es kann durchaus sein, dass sich auch hier, wie an so vielen anderen Orten, eine unlösbare Theodizee verbirgt.

Und doch halten wir uns auch für das religiöse Lebewesen par excellence: Für das Tier, das über einen Glauben verfügt und fähig ist, sich an diesen Glauben bis zu seinem Sterbetag zu klammern. Man will eher das Nichts, wie Nietzsche schreibt, als nicht zu wollen. Dieser Wessenzug entspricht dem Humanismus des Post- oder Transhumanismus: Was wir unsere menschliche *Einzigartigkeit* nennen könnten, also unsere Überzeugung, dass wir anders, höher, besser als andere Lebewesen sind. In einem gewissen Grade mag diese Voraussetzung auch hinter dem gegenwärtigen Wunsch stehen, uns selbst als anderweitig unvollkommene Wesen gewissermaßen zu ‚revidieren‘.

Wenn Pribrams oben erwähnte Leistung, lebende Köpfe von einem Affenkörper auf einen anderen verpflanzen zu können, das bislang unüberwindbare Problem der Wiederbelebung bei durchtrenntem Rückgrat doch zu überwinden in der Lage wäre (was noch nicht der Fall ist) und die älteren Menschen freudig ihre Körper austauschen könnten – warum soll man sich dann noch mit den Altlasten beschäftigen, warum mit der nächsten Generation, wenn es doch einer Generation (in welcher Form auch immer) möglich ist, auf unbestimmte Zeit fortzubestehen? Wer unter den Reichen und Mächtigen würde sich wohl dafür entscheiden, zu sterben? Laut Martine Rothblatt: „Weird does not mean unethical – as long as the utility exceeds the yuckiness, social acceptance wins.“¹⁵ Wenn man seinen alten Körper für eine neue Version gewissermaßen abschalten kann, nachdem dieser von dem Gehirn des augenblicklichen Inhabers (als einem bloßen Detail...) gesäubert wurde, *why not?* Selbstverständlich würde Ray Kurzweil diese Option wählen (man fragt sich, ob man sich seinen nächsten Körper einfach aussuchen kann), denn Kurzweil hat sein Verlangen, für immer zu leben, bereits so deutlich formuliert wie nur möglich. Und ich denke, er hat jede Menge Bundesgenossen unter den reichen Leuten (und er wird weitermachen und das kriminelle Element, das immer in solchen Geschichten steckt, sobald der Reichtum dazukommt, noch verstärken).

¹⁵ Zitiert nach Koebler 2015. Diese ethikbeseitigende Erklärung im Rahmen einer DARPA-Biotechnologie-Konferenz am 23. Juni 2015 hat Martine Rothblatt wiederholt in direkter Anwesenheit der Verfasserin des vorliegenden Textes, während des Abendgesprächs „Virtually Human“ bei IBM Watson, 51 Astor Place, New York City, 11. August 2015.

Es gibt hier nur ein Alter, und das ist das Alter der Jugend und sonst gar nichts – so wie es nur eine Form des Aussehens gibt, und das ist die Schönheit. Da ist kein Raum für irgendetwas anderes. Auch wenn das eine Phantasieprojektion ist, wir lassen nicht von ihr ab. Wir werden versuchen uns zu schminken, wir werden versuchen, uns die Haare zu färben, wir werden Hormone und Vitamine und alles Mögliche schlucken. Und wenn irgendjemand uns einen neuen technischen Trick anbieten würde, egal wie klein, werden wir ihn auch ausprobieren – hautenge Jeans zum Beispiel, wo kleine elatische Fasern in den Stoff eingewoben sind. Dann die bereits erwähnten kosmetischen Operationen und so weiter. Genau genommen werden wir jede Möglichkeit, die uns geboten wird, aufgreifen, solange es sich dabei nicht, wie Nietzsche betont, um Tod und Altern handelt. Es sind nicht nur die Philosophen, die eine Abscheu vor dem Leben haben und all dem, was es mit sich bringt: Wir alle haben sie.

Und wir bestehen auf Verbesserungen. Wir wollen Fotos von uns retouchieren. Wir melden uns bei Coachs an, die uns dabei helfen sollen, unsere Lebensläufe und CVs zu korrigieren. Manche Leute heuern Experten an, die ihre persönliche Website gestalten sollen, und andere holen sich Rat in Sachen Facebook-Auftritt. Max Horkheimers vor einigen Jahrzehnten veröffentlichte Schriften scheinen die Welt der digitalen Präsenz (im Fernsehen, in Twitter) vorwegzunehmen, wenn er schreibt, dass „die sogenannten großen Persönlichkeiten von heute, die Massenidole, nicht echt sind“ – und beachten Sie, dass Horkheimer hier von den Stars der Bildzeitung spricht, den Schlagerwettbewerben, den Partner- und Heiratsvermittlungen im Fernsehen usw., nicht nur von Fußballstars und Radrennfahrern, wenn er die „sogenannten großen Persönlichkeiten“ erwähnt und (wie oben bereits zitiert) festhält (und dies entspricht heute noch viel mehr der Wirklichkeit als zu der Zeit, als er auf diesen damals nahezu unvorstellbaren Faktor hinwies): Sie sind eher „Geschöpfe ihrer eigenen Reklame, Vergrößerungen ihrer eigenen Photographien, Funktionen gesellschaftlicher Prozesse.“ (Horkheimer 2007, S. 178.)

Was Horkheimer 1947 schreibt, könnte man heute, fast 70 Jahre später, umso mehr auf den Bereich des Digitalen beziehen: die Unwirklichkeit, die Jean Baudrillard als den hyperrealen und damit bestmöglichen Ort für die Optimierung des Körpers bezeichnet. Denn wenn wir einen Großteil unseres Lebens *online* verbringen, warum sollten wir dann nicht das Bild auf Kosten unseres realen Körpers perfektionieren, warum nicht Online-Beziehungen pflegen, selbst dann, wenn dies zu Lasten der unmittelbaren Verbindungen unseres alltäglichen Lebens geschieht? So legen entsprechende Studien nahe, dass die Leute es heute vorziehen (so der Bericht der Psychologen, siehe weiter Turkle 2012, Lenhardt 2015, Babich 2015d) zu simsen oder zu twittern als ihre Zeit am Telefon zu verschwenden mit all den damit verbundenen Unbequemlichkeiten, oder – schlimmer noch – den Anderen gar persönlich zu treffen. Der zentrale Telefonservice für Studierende in London (eine Depressions-Hotline) lässt den Studierenden beispielsweise die Option offen, eine SMS zu schreiben, und ihre Erhebungen zeigen, dass mehr Studierende auf diese Möglichkeit zurückgreifen als auf die, einfach anzurufen.

Körperoptimierung *online* – einfacher denn je

Und dann gibt es da dieses amerikanische ‚Catfish‘-Phänomen (wenngleich ich sicher bin, dass es ebenso global ist wie das Netz), also: vorzugeben, dass man jemand ist, der man gar nicht ist, um mehr interessierte *friends* für seine Online-Beziehungen zu gewinnen – das scheint überhaupt die bestmögliche Strategie der Körperoptimierung zu sein, ohne jede Schattenseiten, mit Ausnahme vielleicht dieses Transsexuellen, der einen Online-Lover dahingehend betrog, dass er ihn glauben machte, er sei eine Frau und dann in ein Treffen einwilligte: Ein waschechtes *Crying Game* (ich meine den Film) mit verheerenden Konsequenzen.¹⁶ Der ‚Catfish‘ ist eine Art Online-Gespens, das einen Fantasie-Facebook-Account bewohnt: ein Geisterfahrer im Netz der Lügen.

Aber das beschränkt sich nicht auf die USA: Japanische Geschäftsmänner buchen Urlaube (und bezahlen echtes Geld dafür) mit vorgetäuschten oder ‚virtuellen‘ Freundinnen. Andere Online-Dienste bieten Simulakra von Freunden an, wie in dem 2013 in die Kinos gekommenen Film *Her* mit Joaquin Phoenix (und nicht zuletzt zeigt der Kultfilm *2001: A Space Odyssey* von Stanley Kubrick, was es bedeuten könnte, sich mit einem Rechner – dem Supercomputer HAL – zu identifizieren).

Wer bedarf schon wirklich einer realen Person mit all ihren realen Abweichungen von den Bedürfnissen, die man so hegt, und den Gründen, warum einem ein Freund primär nützlich sein könnte? Auch dies, lassen Sie es uns das ‚Stepford Wife‘ oder *Valley of the Dolls*-Phänomen nennen, ist Teil der Körperoptimierung – braucht man wirklich die Beziehung zu einer realen Person, wäre nicht ein Roboter in vielem besser? Dieses Argument beginnt die Leute nicht zuletzt dann zu beschäftigen, wenn es darum geht, jemanden zu finden, der sich um ihre alternden Eltern kümmert: Warum sollte das kein Roboter tun? Menschliche Betreuer sind antiquiert, können gefühllose Seiten aufweisen, stehlen häufig und sind auf jeden Fall unhöflich. Warum also nicht einen Roboter für die Pflege von Oma oder Opa engagieren, wenn er doch in der Lage ist, ihnen unbegrenzte Aufmerksamkeit zu widmen, unendliche Geduld gegenüber ihrer Langsamkeit, ihrer Taubheit, ihrer Vergesslichkeit? Was macht es schon aus, dass es sich dabei um eine Maschine handelt, die nicht echt ist, und dass die Realität weniger sein könnte als die Aufmachung? „Die individuellen Resultate können variieren.“

Das Herzstück des ‚Catfish‘-Phänomens ist in der Tat verwandt mit dieser einseitigen Gestaltbarkeit und Nicht-Reziprozität: ein Freund, der ein Freund um unser selbst willen ist, als wäre es ein wirklicher Freund. Damit ist zugleich zwangsläufig ein Sexismus verbunden; für andere attraktiv zu sein bedeutet, über einen optimierten Körper verfügen zu müssen: der Oberfläche nach oder tatsächlich jung zu sein, hübsch, freundlich, nicht allzu kompliziert, eine leichte oder quirrlige Persönlichkeit ohne lästige Tiefen. Dies ist natürlich genau das, was jede Prostituierte

¹⁶ Das ist natürlich ein extremes Beispiel. In den meisten Fällen von Catfish wird bloß das Foto des anderen gehackt bzw. in seinen eigenen Facebook-Account übernommen, einfach um mit ihm neue Freunde an sich zu binden.

geschäftsmäßig anbietet und es ist das, was es so leicht macht, *online* vorzutauschen, man sei eine solche Person.

Das Image des Stars ist ein öffentliches Image, aber das Sichvermarkten als Star ist heutzutage innerhalb von Kursen, die den jungen Leuten beibringen, wie man seine Online-Präsenz steigern kann, prinzipiell für jeden erlernbar. Selbst der vorliegende Sammelband und die Ringvorlesung, auf der er beruht, sind auf eine ironische Weise ein Teil des Ganzen. Außerdem, und dies gehört zum zweiten Punkt, ist ‚Optimierung‘ ein stromlinienförmiger Begriff, eine kompromisslose Strategie im Umgang mit Trade-offs, also mit gegenläufigen Abhängigkeiten. Optimierung ist mit anderen Worten eine Art kalkulierter *Verschlimmbesserung*. Man versucht dabei, die erwartete Verbesserung bis zu dem Punkt zu maximieren, an dem man in der Lage sein wird, eine voraussichtliche Kehrseite wettzumachen. Auch hier gilt wieder der Aspekt des Eindrucks: Alles, was zählt, ist das Aussehen.



“On the Internet, nobody knows you’re a dog.”

Abbildung 4: Peter Steiner, *“On the Internet, nobody knows you’re a dog.”*
The New Yorker, 5. Juli 1993. Bild: PeterSteiner/The New Yorker/The Cartoon Bank

Dies kann uns helfen, den Internet-Slogan des ‚Mems‘ zu verstehen – der Satz „Im Internet weiß niemand, dass Du ein Hund bist!“ spielt die kognitive Dissonanz eines Witzes weiter, die darauf aufbaut, dass der Satz in seiner wörtlichen Bedeutung (ein echter Hund benutzt das

Internet) mit der erstaunlich offensichtlichen Misogynie, die ein fester Bestandteil des Internets ist, zusammenfällt: *a dog* bedeutet in der englischen Umgangssprache eine unattraktive Frau. Das Internet setzt sich zu überwältigenden Teilen aus Trollen – also Provokateuren – und belästigten Frauen zusammen, was erstaunlich wenig zum Thema gemacht wird. Und hier wird es, sobald die körperliche Optimierung ins Spiel kommt, sei es nun virtuell oder über soziale Netzwerke vermittelt, zu einem Geschlechterproblem. Wenn eine Frau einen Mann trifft, der nicht das ist, was er zu sein vorgibt, wird, wenn sie ihm persönlich begegnet, das geringste ihrer Probleme sein, dass er sich als älter, fetter, kahler oder kleiner erweist als er *online* behauptete zu sein. Er wiederum kann so enttäuscht sein von ihrem tatsächlichen Aussehen, dass er sie tötet. Tatsächlich kann von Frauen mit ‚optimierten‘ Körpern und ‚optimierten‘ Persönlichkeiten (zum Beispiel wird von Frauen verlangt, dass sie freundlich sind, und das bedeutet immer, den Männern gegenüber aufgeschlossen und sie unterstützend) erwartet werden, dass sie allen Ankömmlingen zur Verfügung stehen, und in den USA (natürlich in Kalifornien), hat diese Erwartungshaltung zuletzt dazu geführt, dass es auf dem Campus eines Colleges zu einem Massen-Amoklauf kam, die sogenannte ‚Isla Vista Killings‘ von 2014, angekündigt in den sozialen Medien von einem Mann, der, sogar in einem Online-Video (genannt ‚Elliot Rodger’s Retribution‘), seinen Zorn gegenüber einer Frau erklärte, die seine Erwartungen enttäuscht hatte. Frauen haben so und so zu sein, also ‚optimal‘, und wenn sie es nicht sind, können ihre Bewunderer mit Aggressionen um sich schlagen.

Hier tun sich eine ganze Reihe von Fragen auf, aber ich greife hier nur das Thema der optimierten Erscheinung auf. Wo Lidschatten nur eine gewisse Reichweite hat, bieten neuere Technologien – die schnelle Eintätowierung eines dauerhaften Lidschattens – neue Möglichkeiten des an sich alten Enhancements an, wie zum Beispiel auch verschiedene Kunststoffe zur Lippenaufpolsterung usw. Eine winzige Differenz kann hier den Unterschied schlechthin bezeichnen, wie es auch die englischsprachige Werbung für die kosmetischen Prozeduren aufgreift: *wake up with your make-up*. Wenn man ein biotechnisches Implantat oder eine entsprechende Aufrüstung bekommen kann, die den notwendigen, dem Nachfärben geschuldeten Gang zum Frisör überflüssig macht, *why not?* Und damit kommen wir zu der anfänglichen Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis zurück: Absolut keine dieser Biotechniken jenseits der Schönheitspflege existiert, und all unsere Debatten beruhen bislang lediglich auf der *Erwartung*, dass die entsprechende Technik sicher bald vor der Tür steht. Nach Aussage der Theoretiker ist das einzige, was wir dazu brauchen, mehr Forschung und weniger Restriktionen in finanzieller, ethischer oder sonst irgendeiner Hinsicht.

Max Horkheimer, der Denker der Frankfurter Schule, hat mehr getan, als unsere Vorliebe für Facebook und die selbstvermarktenden Techniken vorauszusagen, die eine logische Erweiterung jenes optimistischen Enthusiasmus darstellen, den die Frankfurter Schule als das Zentrum der Massenkultur herausgestellt hat. Nach Horkheimer schließt er unser Tolerieren der Widersprüche des Westens ein, den hollywoodmäßigen Kapitalismus –

„so verleugnet in der Massenkultur die Rhetorik des Individualismus eben das Prinzip, dem sie Lippendienst zollt, indem sie den Menschen Muster kollektiver Nachahmung auferlegt. Wenn, mit den Worten von Huey Long, jeder Mann ein König sein kann, wa-

rum kann nicht jedes Mädchen eine Filmkönig sein, deren Einmaligkeit darin besteht, typisch zu sein?“ (Horkheimer 2007, S. 177)

Die Bemerkung unterstreicht, was Adorno in seinen Schriften über die Kulturindustrie die „Ubiquität des Systems“ nennt, entsprechend wie bestimmend für die Standardbedürfnisse der Masse. Aber Horkheimer macht darüber hinaus eine entscheidende Beobachtung, die üblicherweise vergessen wird und sich doch unmittelbar auf das transhumanistische Ideal als solches bezieht – und so wiederhole ich hier zum Schluss, wie am Anfang versprochen, Horkheimers eigene Worte am Ende des vierten Kapitels, ‚Aufstieg und Niedergang des Individuums‘ seiner *Kritik der instrumentellen Vernunft*:

„Der vollendete Übermensch, vor dem keiner mit größerer Sorge gewarnt hat als Nietzsche selbst, ist eine Projektion der unterdrückten Massen, eher King Kong als Cesare Borgia.“ (Horkheimer 2007, S. 178)

Der verbesserte Körper ist so ein menschliches, allzumenschliches Ideal: ein Wunschbild der Sklaven-Moral, und ihm setzt Nietzsche ganz bestimmt nicht die Vision eines Dale Carnegie entgegen, einen Optimierungsplan dafür zu entwickeln, irgendwelche Leute zu seinen Freunden zu machen, sprich nach irgendeiner Anweisung ‚Einfluss auf sie zu nehmen‘ (vgl. Carnegie 2011), sondern vielmehr, sich (wie ich das lese, vielleicht eher wie Goethe) selbst als ein Ganzes, als eine Totalität zu erschaffen; als ein möglichst umfassendes menschliches Wesen.

Daher spricht Nietzsche eher von der Herausforderung, im Blick auf dieses transhumane Ideal über die Deutschen hinauszugehen, etwa wenn er betont, dass Goethe „kein deutsches Ereignis [war], sondern ein europäisches.“ (Nietzsche, G-D, *Streifzüge eines Unzeitgemässen* 49, KSA 6, 151.) Nietzsche erläutert diese über das Deutsche hinausgehende Abgrenzung etwa, wenn er gegen Ende seiner *Götzen-Dämmerung* schreibt, die ausgesprochen vielschichtige Figur Goethes sei

„ein großartiger Versuch [gewesen], das achtzehnte Jahrhundert zu überwinden durch eine Rückkehr zur Natur, durch ein *Hinaufkommen* zur Natürlichkeit der Renaissance, eine Art Selbstüberwindung von seiten dieses Jahrhunderts. – Er trug dessen stärkste Instinkte in sich: die Gefühlsamkeit, die Natur-Idolatrie, das Antihistorische, das Idealistische, das Unreale und Revolutionäre (– letzteres ist nur eine Form des Unrealen). Er nahm die Historie, die Naturwissenschaft, die Antike, insgleichen Spinoza zu Hilfe, vor allem die praktische Tätigkeit; er umstellte sich mit lauter geschlossenen Horizonten; er löste sich nicht vom Leben ab, er stellte sich hinein; er war nicht verzagt und nahm so viel als möglich auf sich, über sich, in sich. Was er wollte, das war *Totalität*; er bekämpfte das Auseinander von Vernunft, Sinnlichkeit, Gefühl, Wille (– in abschreckendster Scholastik durch *Kant* gepredigt, den Antipoden Goethes); er disziplinierte sich zur Ganzheit, *erschuf* sich...“ (Nietzsche, G-D, *Streifzüge eines Unzeitgemässen* 49, KSA 6, 151)

Hierbei handelt es sich zweifellos um eine andere Art verkörperter Optimierung, doch sie zu erörtern bedürfte eines weiteren Sammelbandes (bzw. einer weiteren Ringvorlesung!), die sich

einer Untersuchung von Nietzsches Übermenschen widmen müsste: dem ‚vollständigen‘ Menschen. Goethes hervorstechendste Eigenschaft, wie wir eben in dem Zitat aus der Götzen-Dämmerung gehört haben, war eine Totalität im höchsten Sinne, eine Vornehmheit, der nichts Menschliches fremd war, eine Güte, die nichts außen vor ließ, die es transformierte, die es auf den höchsten Stand der Poesie hob, das Sein eines ganzen Menschen, der sich, mit Nietzsches Worten, „den ganzen Umfang und Reichtum der Natürlichkeit zu gönnen wagen darf.“ (Nietzsche, G-D, *Streifzüge eines Unzeitgemässen* 49, KSA 6, 151)

Literatur

- Anders, Günther (1987[1956]) *Die Antiquiertheit des Menschen I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: Beck.
- Anders, Günther (1995[1980]): *Die Antiquiertheit des Menschen II: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*. München: Beck.
- Babich, Babette (2010) « Le Zarathoustra de Nietzsche et le style parodique. A propos de l'hyperanthropos de Lucien et du surhomme de Nietzsche. » *Diogène. Revue internationale des sciences humaines*. Bd. 232 (October), S. 70-93.
- Babich, Babette (2012): Geworfenheit und prometheische Scham im Zeitalter der transhumanen Kybernetik. Technik und Machenschaft bei Martin Heidegger, Fritz Lang und Günther Anders. In: Streckhardt, Christoph (Hg): *Die Neugier des Glücklichen*. Weimar: Bauhaus Universitätsverlag, S. 7-35.
- Babich, Babette (2013a): Nietzsche's Zarathustra, Nietzsche's Empedocles: The Time of Kings. In: Hutter, Horst und Friedlander, Eli (Hg): *Nietzsche's Therapeutic Teaching: For Individuals and Culture*. London: Continuum, S. 157-174.
- Babich, Babette (2013b): O, Superman! or Being Towards Transhumanism: Martin Heidegger, Günther Anders, and Media Aesthetics. *Divinatio* Vol. 36, S. 41-99.
- Babich, Babette (2014): Nietzsche and Darwin. *Common Knowledge*. Bd. 20, Nr. 4 (Herbst), S. 404-411.
- Babich, Babette (2015a): Friedrich Nietzsche and the Posthuman/Transhuman in Film and Television. In: Hauskeller, Michael et al. (Hg): *Palgrave Handbook of Posthumanism in Film and Television*. London: Palgrave/Macmillan. S. 45-54.
- Babich, Babette (2015b): Heidegger's Black Night: The Nachlass & its Wirkungsgeschichte or World-Jewry, Calculation, Technology. In: Malpas, Jeff und Farin, Ingo (Hg.): *Heidegger's Black Notebooks*. Cambridge, MA: MIT Press. Im Erscheinen.
- Babich, Babette (2015c): Heidegger et ses Juifs. In: Cohen, Joseph und Zagury-Orly, Raphael (Hg.): *La Règle du Jeu*, N° 58/59. Dossier: *Heidegger et « les juifs »*. Paris: Grasset, Sept. S. 411-454.

- Babich, Babette (2015d): On *The Hallelujah Effect: Priming Consumers, Recording Music, and the Spirit of Tragedy*. *Proceedings of the Society for Phenomenology and Media*. San Diego: National University Press. S. 1-12.
- Baudrillard, Jean (2007): *Das System der Dinge: Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, übers. Joseph Garzuly. Frankfurt: Campus Bibliothek.
- Baudrillard, Jean (2012): *Von der Verführung*, übers. Michaela Messner. Berlin: Matthes & Seitz.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Buchanan, Allen (2011): *Beyond Humanity?* Oxford: Oxford University Press.
- Carnegie, Dale (2011): *Wie man Freunde gewinnt: Die Kunst, beliebt und einflussreich zu werden*, übers. von Hedi Hänsele. Berlin: Fischer.
- Foucault, Michel (1989a): *Sexualität und Wahrheit 2: Der Gebrauch der Lüste*, übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1989b): *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*, übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hakim, Catherine (2011a): *Erotic Capital: The Power of Attraction in the Boardroom and the Bedroom*. New York: Basic Books.
- Hakim, Catherine (2011b): *Honey Money: The Power of Erotic Capital*. London: Allen Lane.
- Haun, Mathias (2002): Objektorientierte Ontologie. In: *Handbuch Wissensmanagement*. Berlin: Springer, S. 347-365.
- Horkheimer, Max (2007): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, übers. von Alfred Schmidt. Frankfurt am Main: Fischer.
- Horkheimer, Max & Adorno, Theodor W. (2005): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hamermesh, Daniel (2013): *Beauty Pays: Why Attractive People are More Successful*. Princeton: Princeton University Press.
- Johnson, Dirk (2013): *Nietzsche's Anti-Darwinism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Koebler, Jason (2015): Martine Rothblatt Wants to Grow Human Organs in Pigs at This Farm. *Motherboard. Vice*. (24 June 07:00 AM EST)
- Kurzweil, Ray (2013): *Menschheit 2.0: Die Singularität naht*, übers. von Martin Röttschke. Berlin: Lola Books.
- Latour, Bruno (2014): *Existenzweisen: Eine Anthropologie der Modernen*, übersetz. von Gustav Roßler. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lenhart, Amanda (2015): Teens, Social Media & Technology Overview 2015. *Pew Research Center. Internet, Science & Tech.* April 9. <http://www.pewinternet.org/2015/04/09/teens-social-media-technology-2015/> [Stand vom 11.09.2015]
- Müller-Jung, Joachim (2009): Das Schwein, dein Spender. Vermenschlicht: gentechnisch veränderte Ferkel aus München. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 19, S. 8.
- Nietzsche, Friedrich (1980): *Götzendämmerung, Kritische-Studienausgabe*. Bd. 6. Berlin: de Gruyter.
- Nietzsche, Friedrich (1980): *Kritische-Studienausgabe*. Bd. 11. Berlin: de Gruyter.
- Rhodes, Deborah (2010): *The Beauty Bias: The Injustice of Appearance in Life and Law*. Oxford: Oxford University Press.
- Sorgner, Stefan (2009) Nietzsche, the Overhuman, and Transhumanism. In: *Journal of Evolution and Technology*, Vol. 20 / Issue 1 (March), S. 29-42.
- Turkle, Sherry (2012): *Verloren unter 100 Freunden: Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern*, übers. von Joannis Stefanidis. München: Riemann.
- Weder, Walter; Seebach, Jörg & Baumann-Hölzle, Ruth (2015): Ersatzteillager Mensch. *Uni-Magazin Zürich*. 1.04., S. 34-35.